

Fermenta philosophica



Koo van der Wal

Philosophie und Spiritualität

Wiederaufnahme einer
ursprünglichen Beziehung

VERLAG KARL ALBER



Fermenta philosophica



Koo van der Wal

Philosophie und Spiritualität

Wiederaufnahme einer ursprünglichen Beziehung

VERLAG KARL ALBER





Onlineversion
Nomos eLibrary

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-495-99802-1 (Print)

ISBN 978-3-495-99803-8 (ePDF)

1. Auflage 2023

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2023. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet
verlag-alber.de

Inhaltsverzeichnis

Einführung	7
Kapitel 1 Spiritualität	17
Kapitel 2 Die Philosophie	49
Kapitel 3 Philosophie als Phänomenologie der Erfahrung	61
Kapitel 4 Kategoriale Analyse	69
Kapitel 5 Philosophie und Spiritualität: ein Blick auf die Tradition	89
Kapitel 6 Philosophische Religionskritik	107
Kapitel 7 Die spirituelle Armut eines Großteils der modernen Philosophie	143
Kapitel 8 Aus der Schatzkammer der Symbole	163
Kapitel 9 Spiritualität und Praxis	183
Nachwort	205
Anhang Indianische Weisheit	211
Bibliographie	227

Einführung

Sozialer Wandel

Wir leben in einer Zeit tiefgreifender Wandlungen. Und tatsächlich finden in den verschiedensten Bereichen der modernen Gesellschaft radikale Veränderungen statt. Zum Beispiel in der Politik, wo die früher recht klaren Trennlinien zwischen den politischen Parteien sich immer mehr verwischen und die Wählerschaft in Scharen zu »schwimmen« beginnt. Das gilt auch für den sozialen Bereich, wo etablierte Unternehmen durch die Internet-Wirtschaft und das veränderte Kaufverhalten das Feld für Online-Shops räumen müssen, wo sich die Arbeitswelt mit der Flexibilisierung der Arbeit dramatisch verändert hat, wo Musik- und Kunststile kompetenft emporschießen, aber ebenso schnell wieder verschwinden, usw. Der soziale Prozess, kurzum, ist »fließend« geworden, um den Soziologen Zygmund Bauman¹ zu zitieren.

Es ist dann nicht verwunderlich, dass diese Entwicklung auch am geistigen Bereich (um den handelt es sich in diesem Buch) nicht vorbeigegangen ist. Auch hier sind die traditionellen Rahmenbedingungen einer mehr oder weniger starken Erosion unterworfen. Die Kirchen und andere weltanschauliche Organisationen verlieren immer mehr an Boden, und dort, wo sich konfessionelle Organisationen wie Schulen, Gewerkschaften und Rundfunkanstalten halten können, geht dies oft auf Kosten ihres Profils. Die traditionellen Geschichten und Rituale kommen offenbar bei großen Gruppen von Menschen nicht mehr an. Die römisch-katholische Messe zum Beispiel wurde schon oft als »Hokuspokus« (Christien Hemmerrechts) und »Puppentheater« (Gerard Reve) bezeichnet. Aber auch die Gottesdienste und Versammlungen anderer Konfessionen machen auf immer mehr Menschen einen nicht mehr wiederzuerkennenden Eindruck. Mit anderen Worten: Auch in religiöser und weltanschaulicher Hinsicht

¹ Z. Bauman, *Liquid Modernity*, Polity Press, Cambridge 2017 (2000).

haben sich viele von ihren traditionellen Wurzeln gelöst, ohne oft schon eine neue Verwurzelung gefunden zu haben.

Nicht wenige lassen es dabei bewenden. Sie leben einfach ihr Leben des Alltags, der Arbeit und der angenehm verbrachten Freizeit, ohne das Bedürfnis nach tieferer Besinnung zu haben – vielleicht auch aus einer Art Angst heraus, dass dies das Leben schwieriger machen und sie mit unbequemen Fragen konfrontieren könnte. Es kann auch sein, dass irgendwo in einer Ecke noch ein Restbewusstsein von etwas »Höherem« zurückgeblieben ist, worauf zurückgegriffen wird, wenn der ruhige Tagesablauf durch eine schwere Krankheit, den Tod eines geliebten Menschen, einen Unfall, der das Leben auf den Kopf stellt, oder ein anderes einschneidendes Ereignis über den Haufen geworfen wird.

Aber viele andere können und wollen sich nicht mit dem Vakuum begnügen, das dadurch entsteht, dass ihre früheren Überzeugungen und Lebensweisen für sie nicht mehr glaubwürdig sind. Sie suchen nach neuen Formen der Lebensorientierung oder des »Sinns«, denn ein Leben ohne Vision und Tiefe wäre ja sehr flach und kahl. So entstand die bunte Landschaft der spirituellen Strömungen: neben den verschiedenen christlichen Konfessionen (die zwar zahlenmäßig abnehmen, aber immer noch eine beachtliche Anhängerschaft haben und von denen einige, vor allem die Migrantkirchen, ein Wachstum verzeichnen), die verschiedenen Ausprägungen des Islam (wie z.B. der Sufismus), des Judentums, des Buddhismus, des Hinduismus, weiter Strömungen wie die Anthroposophie, die Theosophie, der religiöse Humanismus, die Bahai, die transzendente Meditation, usw., usw.

Es gibt »mehr«

Ein in diesem Zusammenhang häufig verwendeter Terminus ist »Spiritualität«. Eine erste Umschreibung könnte sein – ich komme noch ausführlicher darauf zurück – eine Lebensweise, die von einer Vision geleitet wird, leben aus einer ideellen Inspiration, aus einem Lebenskonzept, das man sich innerlich angeeignet hat und nun in Form einer bestimmten Lebenshaltung praktiziert. Das kann auf sehr unterschiedliche Weise konkretisiert werden. Doch wird diese Suche, wie auch immer näher bestimmt, von dem Bewusstsein geleitet, dass es »mehr« gibt als die gewöhnliche Realität des alltäglichen Lebens.

Seit ihren Anfängen hat sich die Philosophie auf dieses »mehr« besonnen. Stets ist sie es nicht an der Oberfläche der Phänomene haften geblieben, sondern hat sie die Dinge auf ihr tieferes Wesen erkundet. So hat sie versucht, die natürliche Realität auf ihre grundlegenden Eigenschaften hin zu sondieren (was ist Materie, Leben, Licht »eigentlich« bzw. »im Grunde«?), aber ebenso sehr getrachtet, das Wesen der moralischen und politischen Phänomene freizulegen (was ist Freiheit, Gerechtigkeit, Demokratie usw. »im Grunde«?). Dasselbe hat sie mit den Grundprinzipien unseres Wissens gemacht (was ist Wahrheit, Gültigkeit, Rationalität »eigentlich«?). Diese Frage, was die Phänomene ihrer Natur nach »nun eigentlich« sind, könnte man als die philosophische Frage schlechthin betrachten.

Das bedeutet, dass die Philosophie die Dinge nicht einfach als gegeben hinnimmt, sondern nach ihrem tieferen Wesen und den ihnen zugrunde liegenden Prinzipien fragt. Philosophische Reflexion stellt sich dort ein, wo die Phänomene ihr vertrautes Gesicht verloren haben. Also dort, wo eine gewisse Entfremdung von dem, was als »normal« galt, eingetreten ist, wo das Alte und Vertraute Risse und Abnutzungsstellen aufweist und man nun seine Einstellung zu den Dingen neu überdenken muss. Kurzum entsteht Philosophie aus der Erkenntnis, dass sich die Dinge nicht zu sein erwiesen, wie sie sich auf den ersten Blick zeigten – Platon und Aristoteles sprechen in diesem Zusammenhang von Verwunderung, aber oft hat es mehr mit Befremdung oder gar Bestürzung zu tun. Kurz gesagt entsteht Philosophie dort, wo man notgedrungen und oft mit Schmerz im Herzen sich von Bekanntem und Vertrautem verabschieden muß. Nicht umsonst lautet deshalb eine Aussage meines Lehrers Helmuth Plessner, dass Schmerz das Auge des Geistes ist. Ebenso wenig ist es zufällig, dass die Philosophie gerade in Zeiten des gesellschaftlichen und kulturellen Wandels und der Verwirrung blüht, wenn Menschen nach neuen Formen der Lebensorientierung Ausschau halten.

Es ist daher keineswegs verwunderlich, dass unter diesen Umständen, da die alten Geschichten ihre Glaubwürdigkeit verloren haben, viele sich der Philosophie zuwenden. Schließlich entspringt ihre Suche demselben Anlass wie die Philosophie selbst, vielleicht sollte man sogar sagen, dass die Suche selbst philosophischer Natur ist. Sie kreist um dieselben Fragen, um die es in der Philosophie letztlich immer ging, »ewige Fragen« wie die nach dem Warum unseres Lebens, nach unserer wirklichen Identität, nach dem Ursprung des Bösen in der Welt und nicht zuletzt nach dem Warum unserer Anwe-

senheit hier, um die Frage also nach dem Sinn und der Bestimmung unseres Daseins oder der Wirklichkeit insgesamt², Fragen, auf die wir den Schlüssel zu einer Antwort verloren haben. Immer wieder waren diese Fragen der Ausgangspunkt menschlichen Nachdenkens. Ein schönes Beispiel liefert ein mittelalterlicher Spruch, in dem eine Reihe dieser Fragen beisammen steht:

Ich komme, ich weiß nicht woher,
Ich bin, ich weiß nicht wer,
Ich sterb', ich weiß nicht wann,
Ich geh', ich weiß nicht wohin,
Mich wundert's, dass ich fröhlich bin.³

Zwischen Philosophie und Spiritualität besteht so gesehen eine deutliche Affinität (ohne sich übrigens zu überschneiden), da beide auf die Vertiefung und Erhöhung der menschlichen Existenz abzielen. Die Philosophie bringt das schon in ihrem Namen, Liebe zur oder Verlangen nach Weisheit, zum Ausdruck. Man würde also erwarten, dass sich die Philosophie ausgiebig mit dem Phänomen der Spiritualität befassen würde. Es stellt sich jedoch heraus, dass das keineswegs der Fall ist, zumindest nicht für den Mainstream der modernen und zeitgenössischen Philosophie. Dafür gilt anscheinend das Gleiche, was über die Politik (und die Literatur und die Kunst) gesagt wird, nämlich dass jedes Zeitalter die Politik bekommt, die es »verdient«, d.h. die zu ihm passt. Dementsprechend gilt auch für die Philosophie, dass sie Ausdruck des Zeitgeistes ist. Im Falle der modernen Philosophie ist das also das geistige Klima der Moderne. Die Grundlagen dafür wurden im Spätmittelalter mit dem Aufstieg der Städte und ihrer Kultur gelegt. Diese Entwicklung, ein soziokultureller Erdbeben, setzt sich in der frühen Neuzeit, ab dem 17. Jahrhundert, vollends durch. Das Ruder in der Gesellschaft wird dann von dem so genannten dritten Stand, d.h. dem (Groß-)Bürgertum mit seiner an der Realität des Alltagslebens (Industrie und Handel) orientierten Mentalität,

² So schreibt der polnisch-englische Philosoph Kolakowski, dass »(v)on allen traditionellen Themen der Philosophie (...) dieses Thema am traditionellsten (ist): die Frage nach dem ›Sinn des Lebens.« *Der Mensch ohne Alternative*, Piper, München 1967, 169.

³ Zitiert in K. Jaspers, *Chiffren der Transzendenz*, Piper, München 1970, 12.

die Charles Taylor treffend als »die Affirmation des gewöhnlichen Lebens«⁴ charakterisiert hat, übernommen.

Die Philosophie des gewöhnlichen Lebens

Nun, die Philosophie der Moderne ist die Philosophie des gewöhnlichen Lebens, der dort vorherrschenden Denk- und Erlebnisweise. Keine hochfliegenden Spekulationen mehr, sondern sich halten an die Fakten der alltäglichen Erfahrung. Deshalb hat sich die moderne Philosophie von der Metaphysik verabschiedet, vom Nachdenken über dasjenige, was jenseits der unmittelbaren sinnlichen Erfahrung liegt (wie Gott oder die Seele). Und orientiert sie sich stark an der modernen Wissenschaft, insbesondere der Naturwissenschaft, als der methodischen Erforschung der sinnlich erfassbaren Wirklichkeit. In diesem Sinne ist sie, wie gesagt, ein Exponent des Modernisierungsprozesses und des dadurch entstandenen geistigen Klimas; ich werde darauf noch näher eingehen.

Blickfang dieser Entwicklung ist die Aufklärung mit ihrer Überzeugung (ihrem ›Glauben‹), dass mit Hilfe der Vernunft die gesamte Wirklichkeit erfasst und transparent gemacht werden kann. Auf dieser Grundlage würde dann die menschliche Existenz, sowohl individuell als auch kollektiv, in idealer Weise organisiert werden. Teil dieses Unternehmens war eine groß angelegte Säuberung von allem Scheinwissen und allen Vorurteilen, die die Menschheit bis dahin gefangen gehalten hatten. Die moderne Philosophie ist daher durch ein umfassendes Demontage- und Dekonstruktionsdenken gekennzeichnet. So erhielt Kant, um nur dieses Beispiel zu nennen, den Ehrennamen (?) »Allzermalmer«. Dieser Demontageprozess ist jedoch nach einer immanenten Logik immer weiter gegangen. Ihr sind nicht nur die Überzeugungen und Praktiken, die ursprünglich die Zielscheibe der Kritik waren, zum Opfer gefallen, wie die traditionellen religiösen und politischen Vorstellungen und die damit verbundenen institutionellen Strukturen, z. B. das Königtum von Gottes Gnaden. Doch allmählich unterlagen alle so genannten »großen Erzählungen« einer eindringlichen Kritik, selbst die Kronjuwelen

⁴ Ch. Taylor, *Sources of the Self. The Making of the Modern Identity*. Cambridge University Press, Cambridge 1989, Teil III, 211ff. Siehe auch *Die Entdeckung des täglichen Lebens, von Bosch bis Bruegel*, Ausstellungsbuch Museum Boijmans Rotterdam 2015.

der Aufklärung, die Willensfreiheit, die moralische Autonomie, die rationale Begründung der Werte und schließlich sogar die Unabhängigkeit und Autonomie der Vernunft selbst. Der Schwamm der Kritik hat alles berührt, woran Menschen geglaubt haben. Nacheinander wurden Gott, der Mensch, die Kunst, die Politik, die Utopie usw. für tot erklärt, und sind wir mit einer geistigen und sozialen Mondlandschaft zurückgeblieben, in der es schwierig ist zu leben und zu atmen.

Die zwei Gesichter der Philosophie: Vision und Kritik

Indem sich die moderne Philosophie auf diese Weise vorwiegend mit Kritik identifizierte, ursprünglich in der Meinung, die in eine positive Richtung weisenden Ideen würden dann »von selbst« erscheinen, und später sogar das nicht mehr, hat sie sich weit von ihren Ursprüngen entfernt. Von ihrer Ausrichtung auf die Weisheit ist wenig übrig geblieben, obwohl dies immer ihr Anliegen war. Das war, wie gesagt, das Unterfangen, in einer Zeit, in der die alten Gewissheiten untergegangen waren, eine neue glaubwürdige Sicht der Dinge (des Menschen, der Gesellschaft und der Wirklichkeit insgesamt) zu entwickeln, aus der heraus wieder gelebt werden könnte, sowohl individuell als gemeinschaftlich. Philosophie, so verstanden, war eine heikle Kombination aus einem visionären und einem kritischen Moment – man könnte hier das Bild einer Ellipse mit zwei Brennpunkten verwenden, die zusammen die ganze Figur bestimmen. Ob Platon, Aristoteles, die Stoa, die Neuplatoniker usw., sie entwarfen alle ein Bild der Wirklichkeit, in dem sich der Mensch wieder positionieren und aus dem er Richtlinien für die Organisation seiner Existenz ableiten konnte.

Gleichzeitig ist Philosophie der Wille, nicht aus Illusionen zu leben, egal wie erträglich und bequem sie unser Dasein machen mögen. Sie ist also die Bereitschaft zu berücksichtigen, dass die Dinge anders sind, als wir denken und vor allem als wir wollen. Es ist die Bereitschaft, selbst die tief verwurzelten Überzeugungen aufs Eis zu legen, um sie auf den Prüfstand zu stellen. Das philosophische Wissen, das die entscheidende Komponente neben dem visionären ist, wird daher ständig von dem Bewusstsein der grundsätzlichen Fragwürdigkeit unserer Ansichten begleitet. Ein wiederkehrendes Thema in der Geschichte der Philosophie ist daher die Verbindung

von Wissen und Nichtwissen, die Bezeichnung des philosophischen Wissens als wissendes Nichtwissen, als »docta ignorantia«.

Beide Momente, das Wissen und das Nicht-Wissen, oder der visionäre und der kritische Moment, sind wesentliche Bestandteile der Philosophie (wiederum gemäß ihrer ursprünglichen Intention). Wenn das erste dieser Momente im Mainstream der modernen Philosophie außer Sicht geraten ist und sie sich überwiegend auf ihre kritische Komponente zurückgezogen hat, stellt sie sich bei der in weiteren Kreisen lebenden Suche nach Orientierung ins Abseits und überlässt das Feld dem freien Angebot auf dem Markt der Sinngebung und Vertiefung. Sie läuft dann Gefahr, aufs neue den Anschluss zu verpassen, wie es bei der Natur- und Umweltproblematik der Fall war. Obwohl immer deutlicher wird, dass in der Beziehung zwischen Mensch und Natur etwas grundlegend falsch läuft, konzentrieren sich die meisten philosophischen Überlegungen weiterhin auf den Menschen und seine Angelegenheiten. Das Problem ist jedoch, dass sich der Mensch in der modernen Zeit außerhalb und über die Natur gestellt hat und sich einen einzigartigen Eigenwert angemäht hat. Die moderne Philosophie mit ihrer obsessiven Fokussierung auf den Menschen⁵ ist davon der Ausdruck, mit als Pendant, dass die Natur weitgehend zu einer Restkategorie oder einem *non-issue* verschrumpelt ist. Die Dringlichkeit des Problems sollte hingegen Anlass sein, eine neue philosophische Sichtweise der Natur zu entwickeln, in der dem Menschen wieder sein Platz zugewiesen bekommt, mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergeben.⁶ Solange die Philosophie jedoch, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in ihrer Naturvergessenheit verharret, wird sie kaum einen sinnvollen Beitrag zur Debatte über ein anderes, wirklich nachhaltiges Verhältnis von Mensch und Natur leisten können. Eine verpasste Gelegenheit also.

Damit der in vielen Kreisen verbreiteten Suche nach geistiger Vertiefung nicht Ähnliches widerfährt, nimmt dieses Buch den Fehdehandschuh auf. Der Ansatzpunkt ist also, was aus der Sicht der Philosophie (interpretiert als kritisches Weisheitsstreben) über Spiritualität gesagt werden kann. Und zwar nicht nur aus der Sicht eines Außenstehenden, sondern auch aus der eines Teilnehmers. Wobei die

⁵ Denken Sie an Alexander Popes berühmte Aussage: »The proper study of Mankind is Man.« *An Essay on Man*, in: *Poetical Works* (ed. H.F. Carry), Routledge, London 1870, S. 225. Nur der Mensch ist also wirklich wert, studiert zu werden.

⁶ Siehe dazu meine Studie *Die Wirklichkeit aus neuer Sicht. Für eine andere Naturphilosophie*, Springer, Wiesbaden 2017.

Frage also ist, ob die Philosophie selbst eine spirituelle Dimension haben kann und wie das überhaupt gedacht werden kann. Dabei sollte, wie deutlich ist, ohne das kritische Moment der Philosophie zu vernachlässigen, vor allem auch ihr visionäres Moment angesprochen und angestoßen werden.

Die These, die ich in diesem Buch begründen möchte, ist, dass es gegenwärtig wieder allen Grund gibt, sich mit dem Phänomen der Spiritualität aus der Sicht der Philosophie positiv zu beschäftigen. Denn ich glaube, dass wir dabei sind, die Scheu in Bezug auf Spiritualität und Religiosität, die Philosophen lange befangen gehalten hat, einigermaßen zu überwinden – vielleicht nicht mehr als einigermaßen, aber immerhin. Eine Reihe von Entwicklungen in der neueren Philosophie, zu denen später mehr zu sagen sein wird, führen dazu, dass lange gehaltene Blockaden für eine positivere Einstellung zu Spiritualität und Sinn ihre Plausibilität verlieren. Mit anderen Worten: Es gibt Raum für eine entspanntere Haltung gegenüber diesen Phänomenen. Im Sinne der kritischen Dimension der Philosophie bedeutet dies jedoch keineswegs, dass nun »anything goes«. Allerart Formen dessen, was unter der Flagge von Spiritualität und Religiosität segelt, werden auch bei einer wohlwillenderen Haltung in dieser Hinsicht der Kritik nicht standhalten können. Die Prüfung dieser Grenzen ist Teil der nachfolgenden Überlegungen.

Die Überlegungen in diesem Buch beruhen auf zwei Hauptfragen:

- 1) Wie betrachtet die Philosophie das spirituelle Phänomen, welche Interpretation gibt sie ihm?
- 2) Besitzt die Philosophie selbst eine spirituelle Dimension?

Diese beiden Fragen bringen eine unterschiedliche Sichtweise auf das Thema, um das es hier geht, zum Ausdruck, d.h. auf das geistige Phänomen. Bei der ersten Frage nimmt die Philosophie eine Außenseiterposition ein. Sie nimmt das zu diskutierende Phänomen als gegeben hin und versucht, es von der Zuschauersloge heraus zu interpretieren. Das Gleiche gilt für eine Vielzahl von Phänomenen, oder besser gesagt, für »alle Bereiche des Seins«. So versucht sie zum Beispiel herauszufinden, worum es in der Mathematik geht: was ihr spezifischer Gegenstand ist und was die entsprechende Methode, ihn zu entschlüsseln. Bei diesem Unternehmen übt sie also nicht aktiv das mathematische Handwerk aus, betritt sie nicht das Spielfeld, sondern versucht sie zu herauszufinden, worum es in der Mathematik ihrer Natur nach geht. Bei dieser Tätigkeit, die natürlich eine gründliche

Kenntnis des betreffenden Bereichs voraussetzt, nimmt die Philosophie also einen Meta-Standpunkt oder eine Zuschauerposition ein, engagiert sie sich nicht inhaltlich für die Sache.

Das Gleiche gilt für die Beschäftigung mit Naturwissenschaft, Biologie, Recht, Politik, Kunst, Moral, Religion und so weiter. Stets handelt es sich um den Versuch, herauszufinden, was die Natur des betreffenden Wirklichkeitsbereichs ist und wie man sie am besten ausdrücken kann. Im Fall dieses Buches ist das also das spirituelle Phänomen.

Bei der zweiten Frage hingegen betritt die Philosophie das Spielfeld und nimmt auch aktiv an dem Spiel teil, das dort gespielt wird, nimmt sie also die Partizipantenhaltung ein. Daraus ergibt sich ein anderer Begriff von Philosophie, als wenn man sie nur als eine distanzierte, kühl logische Tätigkeit betrachtet, wie es oft der Fall war und in breiteren Kreisen immer noch ist. Ich denke, dass die Philosophie, indem sie sich auf die Idee der Philosophie als Weisheitsstreben und auf die philosophische Tradition beruft, neben diesem distanzierten, objektivierenden Moment nicht weniger ein Moment des Engagements besitzt, des aktiven Sich-Identifizierens mit einer Sache und des Engagements für sie in Lebensstil und Denken. Ich denke, einen Philosophen ernst zu nehmen, bedeutet, sein Leben und sein Denken als Einheit zu betrachten. Philosophie ist also nicht etwas, das man zu bestimmten Tageszeiten praktiziert und dann die Tür hinter sich zuzieht und sich anderen Dingen zuwendet. Mit anderen Worten: Philosophie ist eine Lebensform und durchdringt die gesamte Existenz wie Hefe. Es ist dieser »existenzielle« Moment, den Jaspers im Sinn hatte, als er eine philosophische Überzeugung als »philosophischen Glauben«⁷ bezeichnete, etwas, für das man sich einsetzt, möglicherweise mit seinem Leben, wie Giordano Bruno tat, der für seine Überzeugungen auf dem Scheiterhaufen landete, im Gegensatz zu Galilei, der bereit war, seine Ansichten zu widerrufen. Denn für wissenschaftliche Ideen stirbt man nicht. Das ändert, um es noch einmal zu sagen, nichts an der Tatsache, dass Philosophie ein im doppelten Sinne spannendes Geschäft ist: fesselnd und zugleich voller Spannung zwischen den beiden Komponenten kritischer Distanz und überzeugten Engagements – weshalb ich die Philosophie vorhin als eine Ellipse mit den beiden Brennpunkten eines kritischen und eines visionären Moments charakterisiert habe. Diese beiden Momente

⁷ Karl Jaspers, *Der philosophische Glaube*, Piper, München 1954.

Einführung

spiegeln sich in den beiden Hauptfragen wider, auf die sich die Überlegungen in diesem Buch stützen.

Kapitel 1 Spiritualität

Wenn dieses Buch das Phänomen der Spiritualität aus philosophischer Sicht betrachten soll, ist es der Klarheit halber notwendig, die beiden Begriffe »Spiritualität« und »Philosophie« näher zu definieren. Ich habe bereits eine erste Umschreibung der Spiritualität gegeben, nämlich, dass es sich um eine Lebensweise handelt, die von einer Vision geleitet wird und somit dem Dasein einen tieferen Wert verleiht. Oder dass es um ein Lebenskonzept geht, das man verinnerlicht hat und nun in Form einer bestimmten Lebenseinstellung praktiziert.

Der Begriff »Spiritualität« leitet sich vom lateinischen »spiritus« her, Lebensatem, oder wie das Wort oft übersetzt wird: Geist. Entsprechende Termini sind das griechische »pneuma« und das hebräische »ruach«. Alle drei Wörter verweisen auf eine Kraft, die zum Leben weckt, die Kreativität und Dynamik zum Ausdruck bringt. So fängt die Bibel mit den Worten an: »Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war wüst und wild und Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist [ruach] schwebte über dem Wasser.« (Gen. 1, 1). Die Urflut ist hier das Symbol für eine ursprüngliche Ordnungslosigkeit, Leere und Kahlheit, so wie in der Bibel das Meer überhaupt einen Zustand von Chaos und Bedrohung symbolisiert, von dem man sich am besten fernhalten sollte.⁸ Die Juden des Alten Testaments hüteten sich daher, das Meer zu befahren. Einmal macht jemand das dennoch, nämlich der Prophet Jona, aber das geht denn auch sofort schief aus. Nun, nach der biblischen Schöpfungsgeschichte bringt der göttliche

⁸ Deshalb heißt es im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes, von der neuen Erde, aus der die Zerrissenheit unserer Wirklichkeit beseitigt ist, dass das Meer nicht mehr da sein wird (Offb. 21,1).

Geist Ordnung und Leben zustande, indem er über der Flut schwebt, oder vielleicht noch besser, indem er auf ihr brütet.

Ein entzaubertes Bild der Realität

In dieser Linie bezeichnet Spiritualität eine Aktivität, die darauf abzielt, »spirit«, »Geist« in eine Realität zu bringen, die als kahl und flach erlebt wird. Ein Ausdruck, der sich in diesem Zusammenhang eingebürgert hat, um den Zustand von Dürftigkeit und Leere zu bezeichnen, den der Modernisierungsprozess mit sich gebracht hat, ist der der »Entzauberung der Welt«. Der Begriff wurde wohl nicht von dem großen Soziologen Max Weber (1864–1920) geprägt, aber er hat ihn salonfähig gemacht.⁹ Er bezeichnet damit einen unumkehrbaren Prozess des Verlusts des geheimnisvollen Charakters der Wirklichkeit, einen Zustand, in dem es keine Geheimnisse mehr gibt und alles berechenbar und konstruierbar geworden ist, zumindest im Prinzip. Es ist auch der Prozess des unwiederbringlichen Niedergangs der religiösen Vorstellungs- und Lebensweise, mit anderen Worten der Säkularisierung. Während aus religiöser Sicht die Wirklichkeit ein beseelter Zusammenhang ist, in dem alles von höheren Mächten (zumindest letztendlich¹⁰) sinnvoll geordnet worden ist, ist der Modernisierungsprozess durch eine unaufhaltsame Versachlichung und Rationalisierung, durch einen irreparablen Verlust an Sinn und Orientierung am »Höheren« und Idealen gekennzeichnet. Unser Schicksal ist es, Weber zufolge, in einer prophetenlosen Zeit zu leben. Dadurch droht das Leben kahl, flach und glanzlos zu werden, wie es auch in einem Großteil der modernen Literatur zum Ausdruck kommt.

⁹ Siehe dazu Hans Joas, *Die Macht des Heiligen. Eine Alternative zur Geschichte der Entzauberung*, Suhrkamp, Berlin 2017, 208ff.

¹⁰ So schreibt der lutherische Religionssoziologe Peter Berger: »...christian faith... means to express the conviction that the universe ultimately [!] makes sense in the light of Sinai and Calvary.« (*The Heretical Imperativ. Contemporary Possibilities of Religious Affirmation*, Anchor Books, New York 1980, S. 165). Und weil die Wirklichkeit aus religiöser Sicht letztlich ein sinnvolles und harmonisches Ganzes ist, sind alle »höheren« Religionen auch Heilsreligionen: Selbst wenn die aktuelle Situation von Gebrochenheit und Leid geprägt ist, kann sie ihrem tieferen Wesen nach »heil« gemacht werden.

Um nur zwei Beispiele zu nennen: In seinem Gedicht ›Die Götter Griechenlands¹¹ evokiert Schiller das Bild einer Welt, in der noch die (griechischen) Götter herrschten. Es war eine »schöne Welt«, voller Freude und Anmut, in der alles von ihrer Gegenwart erfüllt war. Quellen, Bäche, Bäume, Hügel, Schilf, Sonne, Wind und so weiter, alles war eine Wohnstätte für Götter, Najaden, Nymphen und andere göttliche Gestalten. Alles zeugte von ihrer Anwesenheit:

Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

Aber, so geht das Gedicht weiter:

Wo jetzt, wie unsere Weisen [offensichtlich ironisch gemeint] sagen,
Seelenlos [!] ein Feuerball [die Sonne] sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät...
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick;
Ach, von jenem lebenswarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

In dieser kahl gewordenen Natur vollzieht sich alles mechanisch, sklavisches dem Gesetz der Schwerkraft gehorchend:

Fühllos selbst für ihres Künstlers [des Schöpfers] Ehre,
Gleich dem toten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere –
Die entgötterte [!] Natur.

Aus dieser Welt, unserer modernen entzauberten Welt also, haben sich die Götter zurückgezogen, sie sind »heimgekehrt« und haben, sehr zum Bedauern Schillers, »alles Schöne, alles Hohe« mit fortgenommen. »Und uns blieb«, so schließt er, »nur das entseelte Wort.« Damit spielt Schiller auf das in der modernen Literatur oft aufgeworfene Problem des Dichterdaseins in einer dürrftigen Zeit an.

Um dem noch ein weiteres Beispiel aus den vielen möglichen hinzuzufügen: In seinem Roman *Der veruntreute Himmel* skizziert der deutsche expressionistische Schriftsteller Franz Werfel das Leben der alten Dienerin Teta, die der wohlhabenden Familie Argan auf ihrem Anwesen dient. Sie ist eine schlichte Seele, die jeden Tag treu die Frühmesse besucht, bevor sie ihren Dienst antritt, und für die

¹¹ *Schillers Werke*, Nationalausgabe, Böhlau, Weimar, Bd. II,1 (1983), S. 363ff.

ihr Glaube ihr großer Anker ist. Die Familie, aufgeklärt wie sie sind, hat für ihre Lebenshaltung und -überzeugung wenig Verständnis, belächelt es ein wenig, lässt sie aber gewähren, solange sie ihre Pflichten gewissenhaft erfüllt. Im Übrigen führen sie ein angenehmes, sorgenfreies Leben.

Bis plötzlich einer der jungen Männer der Familie verunglückt und stirbt. Dann sind sie völlig durcheinander und wissen nicht, wie sie mit der Situation umgehen sollen. Dieser »sinnlose Tod« passt nicht in ihr Bild. »Weißt du«, sagt einer von ihnen, »warum wir modernen Menschen so gottverdammte sind?...Mit dem Leben kommen wir alle glänzend aus, ekelhaft glänzend...Mit dem Gegenteil dort oben im Zimmer aber kommen wir nicht aus...keiner von uns, keiner.« Die Einzige, die nicht den Kopf verliert und ihre Vorgesetzten jetzt unterstützen muss, ist Teta.

In einem Epilog des Romans sagt einer der Gesprächspartner (offenbar Werfels Sprachrohr): »Der veruntreute Himmel ist der große Fehlbetrag unserer Zeit. Seinetwegen kann die Rechnung nicht in Ordnung kommen, weder in der Politik noch auch in der Wirtschaft, denn alles Menschliche entspringt derselben Quelle. Eine konsequent gottlose Welt ist wie ein Bild ohne Perspektive. Ein Bild ohne Perspektive ist die Flachheit an sich. Ohne sie ist alles sinnlos. (...) Einmal, wenn uns Technik, Sport und Realgesinnung zum Halse heraushängen werden, dann wird die Sehnsucht nach diesem Feuer, die Sehnsucht nach einem neuen metaphysischen Bewusstsein die fortgeschrittenste Empfindung einer verwegenen Avantgarde sein.«

Unheilbar spirituell?

Spiritualität ist dann die Weigerung, sich mit dieser Situation abzufinden, die Weigerung, die Entzauberung, Prosaisierung und Pragmatisierung des Daseins als unausweichliches Schicksal zu akzeptieren. Dies könnte natürlich eine Form der Selbsttäuschung sein, ein Leben in selbst geschaffenen Illusionen. Wenn sich die Philosophie mit dem Phänomen der Spiritualität befasst, muss sie sich daher mit dessen Berechtigung auseinandersetzen – das wird uns im Folgenden ausgiebig beschäftigen. Aber, um es gleich vorwegzunehmen, es spricht nicht für die Idee der Entzauberung, dass die Säkularisierungsthese, also die These, dass die religiöse Denk- und Lebensweise zum

Aussterben verurteilt ist, von den meisten Soziologen¹² inzwischen aufgegeben wurde, während sie noch vor nicht allzu langer Zeit von der Mehrheit von ihnen vertreten wurde. Offenbar sind wir Menschen unheilbar religiös oder spirituell. Wenn das Zentrale Planungsbüro der Niederlande in einer Studie feststellt, dass mehr als die Hälfte der niederländischen Bevölkerung nicht mehr Mitglied einer Kirche oder einer anderen religiösen Organisation ist, und daraus folgert, dass also mehr als die Hälfte der Niederländer nicht mehr gläubig ist, dann ist das eine sehr problematische Schlussfolgerung. Die große Nachfrage nach Spiritualität, Sinn usw. weist in eine andere Richtung. Nämlich, dass zwar die traditionellen Formen, in denen die Sehnsucht nach Lebensorientierung, Vertiefung und »Erhöhung« des Daseins Gestalt annahm, große Gruppen von Menschen nicht mehr ansprechen. Aber dass dieses Verlangen oder diese »Suche« danach keineswegs erloschen ist. Dies ist auch der Tenor des *Bonmots* des römisch-katholischen Dichters und Essayisten Anton van Duinkerken (Pseudonym von Willem van Asselbergs), dass es früher mehr Gemeindemitglieder als Gläubige gab, heute aber mehr Gläubige als Gemeindemitglieder. Diese Tatsache bedeutet wiederum, dass für die Gläubigen, die nicht mehr an die Kirche gebunden sind (und nicht nur für sie), im Anschluss an neue Lebens- und Erfahrungsweisen neue Formen des spirituellen Ausdrucks und des Lebens (u. a. Rituale) gesucht werden müssen.

Ich habe gerade die Begriffe »Vertiefung« und »Erhöhung« der Existenz fallen gelassen. Darum handelte es sich stets bei Spiritualität. Der Terminus stammt ursprünglich aus der christlichen Tradition, insbesondere in seiner römisch-katholischen Variante.¹³ So ist von einer benediktinischen, franziskanischen, ignatianischen usw. Spiritualität die Rede, immer als Hinweis auf eine bestimmte religiöse Lebensauffassung, die sich in einer bestimmten Lebensweise, in bestimmten Praktiken, einem bestimmten Tagesablauf mit Momenten der Kontemplation und des Feierns, mit Formen der Meditation, »Exerzitien« (Übungen) und nicht zuletzt in einer allgemeinen Lebenseinstellung

¹² Siehe z.B. Peter Berger, *The Many Altars of Modernity*, De Gruyter 2014, S. IX, 18. Und Hans Joas, *a.a.O.*, 22, 359vv und passim.

¹³ Zum Beispiel ist das Lemma »Spiritualität« in *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (hrsg. Von Joachim Ritter und Karlfried Gründer, Bd. 9, WBG, Darmstadt 1995, Spalte 1415 ff.) ganz der christlichen, insbesondere römisch-katholischen Spiritualität gewidmet.

niederschlägt. Im Protestantismus wird in diesem Zusammenhang eher der Begriff »Frömmigkeit« verwendet.¹⁴ Aber dann geht es genauso um den »existenziellen« Aspekt der Religion, um die gelebte, innerlich angeeignete Vision, im Gegensatz zu einer bloß äußerlich erlernten Lehre von religiösen Wahrheiten, die auf einer zerebralen Ebene hängen bleiben. Bekanntlich hat insbesondere der Pietismus gegenüber einer protestantischen Orthodoxie mit ihrem intellektualistischen Religionsverständnis den frommen Aspekt der Religion, d.h. die fromme Praxis, betont. Es ist jedoch nicht nur diese intellektualistisch-dogmatische Auffassung von Religion, gegen die sich diese Bewegungen wenden, sei es unter dem Schlagwort »Spiritualität« oder »Frömmigkeit«, sondern auch gegen eine Lebenseinstellung ohne Konzept und Inspiration, gegen die gedankenlose Hingabe an den Lauf der Dinge und das »einfache« Nehmen des Lebens, wie es kommt, weil es sonst vielleicht schwierig werden könnte und ich, um Karl Jaspers zu zitieren, mein Leben ändern und an mir arbeiten müsste.

»Spiritualität« ist dann allmählich zur Bezeichnung für jede mehr oder weniger stilisierte Lebensweise geworden, die der praktische Ausdruck einer grundlegenden Lebens- und Realitätsauffassung ist. So spricht man von einer keltischen, einer indischen, einer afrikanischen, einer tibetanisch-buddhistischen, einer freimaurerischen, einer ökologischen und sogar einer atheistischen Spiritualität.¹⁵

Handelte es sich bis zu diesem Zeitpunkt um eine Lebensvision mit einer damit verbundenen verinnerlichten, vergeistigten Lebenseinstellung und -praxis, eine auf ideeller Inspiration beruhende Lebensform, seitdem hat die Idee der Spiritualität immer weitere Kreise gezogen. Dies ist zum Beispiel der Fall in Jacques Brosse's Buch *Les hauts lieux de la spiritualité (Das Europa der Spiritualität)*¹⁶. Es

¹⁴ Diese Redewendung findet sich noch bei jemandem wie Goethe, wenn er seine religiöse Haltung als »Weltfrömmigkeit« bezeichnet. Siehe zum Beispiel Karl Viëtor, *Goethe. Dichtung, Wissenschaft, Weltbild*, Franke, Bern 1949, S. 428 u.a. Auch Heidegger, obwohl römisch-katholischer Herkunft, spricht von einer »Frömmigkeit des Denkens«.

¹⁵ Siehe zum Beispiel Ian Bradley, *The Celtic Way*. Darton, Longman and Todd, London 1996³. Joseph E. Brown, *The Spiritual Legacy of the American Indian*, Crossroad, New York 1987 (siehe auch den Anhang dieses Buches); Leo Apostel, *Atheist Spirituality*, ASP, Brüssel 2013³. Siehe dazu Herman de Dijn, »Leo Apostel: Pionier der atheistischen Spiritualität«, In *Thot* 65:6 (Nov.-Dez. 2014), 49–54 (Themenheft zur maçonischen Spiritualität).

¹⁶ Bordas, Paris 1993.